

feuer und licht

Nr. 263 März 2018 – 47589 Uedem – ISSN 0-945-0246

An abstract painting featuring a figure in a dynamic, almost dancing pose. The figure is composed of various overlapping and intersecting planes of color, primarily in shades of yellow, orange, red, and blue. The brushwork is visible and expressive, creating a sense of movement and depth. The overall composition is energetic and vibrant.

vom Sinn im Leiden

D

Der Aschermittwoch, mit dem die Fastenzeit begonnen hat, liegt bereits einige Zeit zurück, wir befinden uns in dieser geprägten und besonderen Zeit im Kirchenjahr. Mitten hinein in diese Zeit führt auch das Titelbild, die Kreuzigung Jesu aus dem Kreuzwegzyklus des Künstlers Heinz Kanpp. Diese Ausgabe von *feuer und licht* geht, passend zur Fastenzeit, auf den Sinn des Leidens ein. Die Behauptung, dass das Leiden einen Sinn hat, den uns Christus durch sein erlösendes Leiden erschlossen hat, kommt uns vielleicht schnell und mühelos über die Lippen. Etwas anderes ist es, diesen Sinn auch wirklich zu entdecken, wenn uns schweres Leid heimsucht, in Form von Krankheiten, Enttäuschungen, Scheitern ... in welcher Form auch immer. Im Interview haben wir Dr. Elisabeth Lukas, der bekannten Schülerin Viktor Frankls, zu diesem Thema grundlegende Fragen gestellt. Die erfahrene Psychologin und Psychotherapeutin erklärt, dass der Sinn des Leidens nicht im Was, sondern im Wie des Leidens liegt. Der Mensch kann auf das Leiden eine sinnvolle Antwort geben.

Der Heilige der aktuellen Ausgabe, den Ihnen, liebe Leser, Michaela Fürst vorstellt, ist Vinzenz

von Paul. Sein Leben wurde durch die Erfahrung des Leidens seiner Mitmenschen völlig verändert. Durch die Konfrontation mit dem Elend und der Not der Menschen seiner Zeit entfaltete sich seine Berufung und er entwickelte einen erstaunlichen Erfindungsreichtum, wie er den Armen, Kranken und Notleidenden zu Hilfe kommen konnte. Vinzenz von Paul hat durch sein Werk, und seine Gottes- und Nächstenliebe diese Welt bis heute nachhaltig verändert.

In den beiden Glaubenszeugnissen im Heftinneren geht es um Fasten und um Befreiung zu einem neuen Lebensstil. Genau dazu können uns diese Wochen bis Ostern eine Hilfe sein: den Kompass unseres Lebensweges neu zu justieren, auf das Wesentliche auszurichten. Dazu helfen uns das Fasten, das Gebet und die Tageslesungen in der heiligen Messe.

Und auch diese Ausgabe von *feuer und licht* möchte dazu einen kleinen Beitrag leisten. Im Namen des ganzen Teams wünsche ich Ihnen allen viel Freude beim Lesen und eine gute Vorbereitung auf Ostern!



Inhalt



4

Hi. Vinzenz von Paul



15

Auf der Suche nach dem Sinn



26

Brücke zur Ewigkeit



34

Der Herr von Romano Guardini

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Vinzenz von Paul
von Michaela Fürst

12 **Weg zur Herrlichkeit**
von Anton Wächter

15 **Interview**
mit Prof. Dr. Elisabeth Lukas

20 **Mittelseite: Das heilige Kreuz**

22 **Glaubenszeugnis:**
Fasten schenkt Freude

25 **Glaubenszeugnis:**
Weg in die Freiheit

26 **Brücke zur Ewigkeit**
von P. Raniero Cantalamessa

30 **Ende und Anfang**
vom Romano Guardini

32 **Portrait**
David Mitterrutzner

34 **Lesenswert!**
Der Herr von Romano Guardini

38 **Adressen und Termine**



1581-1660

Vinzenz von Paul

Michaela Fürst

Heilige fallen nicht vom Himmel. Da ist Vinzenz von Paul keine Ausnahme. Als Sohn armer Eltern strebte er viele Jahre eine Karriere im weltlichen Sinn an, bis ihm Gott einen anderen Weg zeigte ...

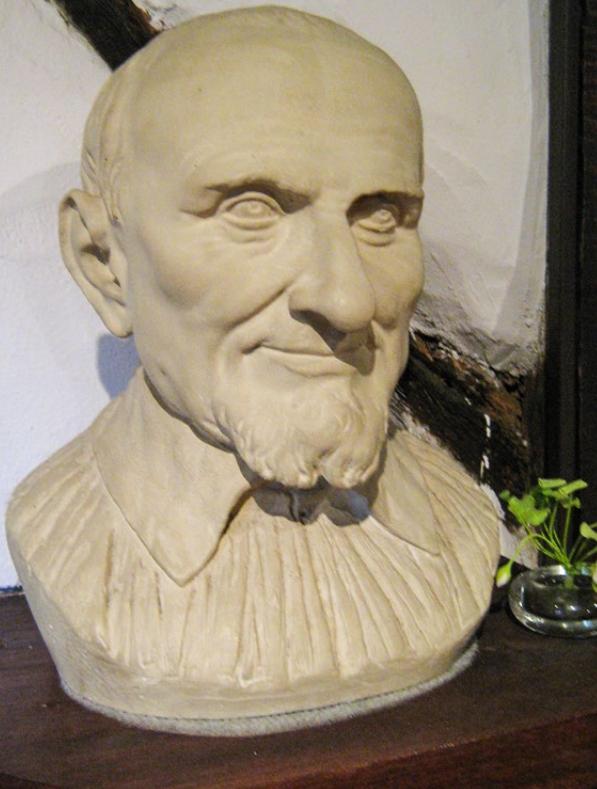
Am 24. April 1581 kommt Vinzenz in Südfrankreich als drittes von sechs Kindes einer Bauernfamilie zur Welt. Die Depauls sind nicht wohlhabend, aber das Nötige für ein einfaches Leben ist da. Später wird er gerne, nicht ohne einen Unterton der Ironie, von sich selber sagen: „Ich bin nur ein Schweinehirt und der Sohn eines armen Bauern.“ Der kleine Vinzenz entscheidet sich schon früh, aus dem „triste mili eu“ auszusteigen, beziehungsweise in eine höhere Schicht aufzusteigen. Seine Eltern unterstützen die Ambitionen ihres Sohnes.

Bewegte Jahre

So beschließt Vinzenz, Priester zu werden, denn der geistliche Stand ist durch die zu erwartenden

den Pfründe durchaus ein einträglicher und die Hoffnung auf diese Weise sozial aufzusteigen, ist berechtig. Um das Theologiestudium in Toulouse finanzieren zu können, muss der Vater ein paar Ochsen verkaufen. Vinzenz schämte sich in jungen Jahren seiner armen Herkunft. „Ich erinnere mich, dass mein Vater mich in die Stadt mitnahm. Weil er schlecht gekleidet war und ein wenig hinkte, schämte ich mich, mit ihm zu gehen und mich zu meinem Vater zu bekennen.“

Über die Studienjahre ist nicht viel bekannt. Seinen Lebensunterhalt bestreitet er durch Nachhilfeunterricht. Schon mit 19 Jahren wird er im Jahr 1600 zum Priester geweiht. Eigentlich war das Mindestalter für Weihekandidaten am Konzil von Trient festgelegt worden (25 Jahre), aber



©Werner Pfenningberger

darum kümmert man sich in Frankreich nicht. Der junge Priester findet aber keine Anstellung, die Pfarrstellen, um die er sich bewirbt, bekommen andere Mitbewerber. Als Notlösung arbeitet Vinzenz in einem Internat in Toulouse. Er leidet allerdings an chronischem Geldmangel, macht Schulden und muss vor seinen Gläubigern unter-

tauchen. Er selber schildert in einem Brief, was er in dieser Zeit Abenteuerliches erlebt: Er wird auf einem Schiff von Seeräubern gefangen genommen und als Sklave nach Tunis verkauft. „Die Händler untersuchten uns wie die Pferde und Ochsen. Sie ließen uns den Mund aufmachen, um unsere Zähne zu untersuchen und betasteten unsere Rippen.“ Er landet bei einem Fischer und einem Alchimisten und kommt schließlich in den Dienst eines ehemaligen Franziskaners, der Muslime geworden ist. Diesen kann er wieder vom Christentum überzeugen und mit ihm flieht er nach Frankreich.

Eine Wandlung

Was aber hat aus diesem jungen, unbekannten Priester einen Helden, ja ein Genie der Nächstenliebe gemacht? Eine tiefgreifende Wandlung muss es in dem mittlerweile 29jährigen Priester gegeben haben. Anfangs ist Vinzenz auch nach den beiden abenteuerlichen Jahren noch auf der Suche nach einer „Karriere“; und er ist mittellos, wie eh und je. Seine Lage verändert sich, als er aufgrund von Protektion aus höfischen Kreisen zum Almosen-Verteiler von Königin Margaret von Valois wird. Die Königin beschäftigt neben Vinzenz 6 weitere Almosenverwalter, darunter auch einen Bischof. Vinzenz ist insbesondere mit der Verteilung der Gelder an Hospitäler beauftragt. Im Rahmen dieser neuen Aufgabe ist er zum ersten Mal in verdichteter Form mit dem Elend seiner Zeit konfrontiert. In ihm erwacht ein tiefes Mitleid und Mitleiden mit den Ärmsten der Gesellschaft; Gottes Gnade beginnt langsam, aber sicher, Vinzenz von Paul umzuwandeln ...

Ein weiterer, wesentlicher Umstand kommt hinzu. Vinzenz begegnet dem tieffrommen Pierre de Bérulle, der sein Seelenführer wird. Dieser Priester – und spätere Kardinal – ist ein großer geistlicher Erneuerer Frankreichs und er ist es auch im Leben des Vinzenz von Paul. Nach und nach fällt das Streben nach Karriere von Vinzenz ab, sein Augenmerk richtet sich nicht mehr auf Glanz, Ruhm und Geld, die hohe Ränge verheißen. Er vollzieht buchstäblich eine Umkehr. Er, der unbedingt weit weg wollte von Armut und Unsicherheit, wendet sich den Ärmsten der Armen zu, deren Elend ihn erschüttert. Durch Bérulle begegnet er auch dem Oratorium Philipp Neris, das Bérulle von Italien nach Frankreich „importiert“ hat. In Pierre de Bérulle vereinigen sich tiefer Glaube und Überzeugungskraft mit einer geistigen Weite und Toleranz, die weit über das damals Übliche hinausgeht. Diese Mischung fällt im Herzen von Vinzenz auf guten Boden.

Vinzenz arbeitet zunächst als Pfarrer und schließlich einige Jahre als Hauslehrer bei der gräflichen Familie Gondi. Zwar fühlte er sich in den aristokratischen Kreisen nicht zu Hause, aber diese Stelle öffnet ihm viele Türen und somit Möglichkeiten für sein späteres Wirken im Dienst der Armen.

Nach diesen Jahren als Hauslehrer wird Vinzenz Pfarrer in Châtillon-les-Dombes. Er findet dort schlimme Zustände vor: Kirche und Pfarrhof sind verwahrlost. Die Pfarrei ist, wie ein Visitationsbericht aus der damaligen Zeit belegt, eine „geistliche Ruine“. 6 ältere Kapläne lassen sich pro Beichte und Kommunion bezahlen. Doch kaum ist Vinzenz da, ändert sich die Lage erstaunlich



schnell. In vier Monaten ist die Kirche wiederhergestellt, der Unsinn der Beichtabnahme gegen Gebühr ist abgeschafft, auch die Schlemmerfeste im Schatten des Kirchturms gehören der Vergangenheit an. Aber es geschieht noch viel mehr: Zwei Schlüsselerlebnisse motivieren Vinzenz zum Handeln: Er wird zu einem todkranken Bauern gerufen, der noch die Beichte ablegen und die Sterbesakramente empfangen will. Dieses Beichtgespräch offenbart Vinzenz die ganze geistliche Verlassenheit der armen Landbevölkerung, das gleichermaßen physischen wie geistlichen Hunger leidet.

Und ein zweites Erlebnis erschüttert ihn: „Eines Sonntags“, so berichtet Vinzenz, „als ich mich eben für die heilige Messe ankleidete, überbrachte man mir die Nachricht, in einem abgelegenen Haus lägen alle krank darnieder (...) und alle befänden sich in unsäglicher Not. Das ging mir sehr zu Herzen.“ Als er nach der Messe zu diesem Haus eilt, sieht er zu seiner Freude, dass eine Reihe von Frauen die Familie besuchen kommt. Und er versteht: dieser gute Wille zur Hilfe muss organisiert werden, denn ansonsten ist morgen die selbe Not wieder da. Vinzenz gründet das erste seiner großen Werke, eine karitative Frauenvereinigung: die „Confréries de la Charité“, die „Bruderschaften der Nächstenliebe“. Der Kern dieser Bewegung, die als die größte karitative Initiative in die Geschichte eingehen wird, sind 11 teils verheiratete, teils unverheiratete Frauen. Das segensreiche Wirken dieser Vereinigung, die sich um Arme und Kranke kümmert, verbreitet sich rasch und in immer mehr französischen Städten entstehen Bruderschaften der Nächstenliebe. 1621 erfolgt die Gründung der Laiengemeinschaft für Männer, die sich die „Serviteurs des pauvres“, „Diener der Armen“ nennt. Seele und Motor dieser Vereinigungen ist Vinzenz von Paul, der nun in seinem Elan, den Armen zu helfen, nicht mehr zu bremsen oder aufzuhalten ist ...

Unendlich erfunderisch

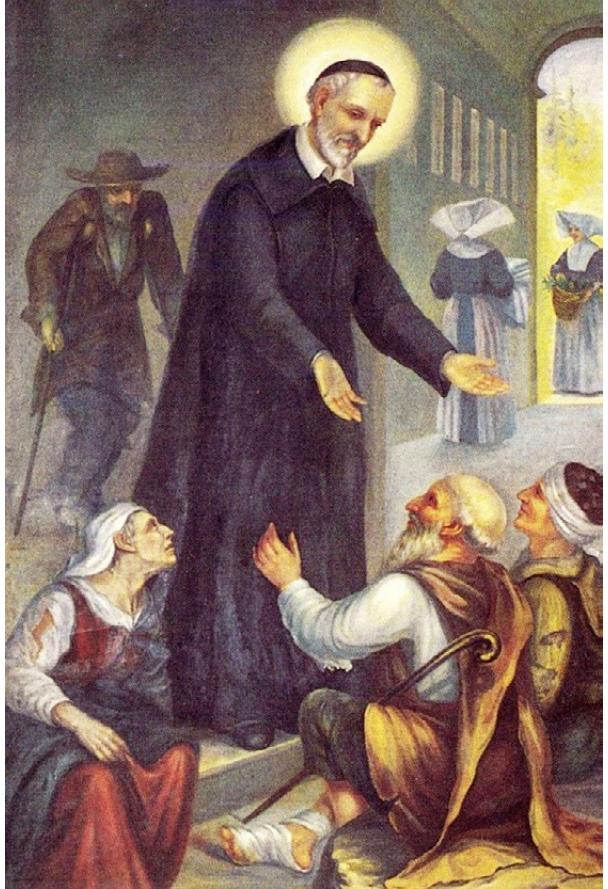
In der Zwischenzeit ruft Frau von Gondi wieder nach Vinzenz, der sich vorerst weigert, seine Pfarre zu verlassen. Als sich aber auch Bérulle für

eine Rückkehr in die Familie Gondi ausspricht, gibt Vinzenz nach und kehrt in eine Welt zurück, die nicht die seine ist. Aber auch jetzt öffnet sich ihm wieder eine Tür zu den Armen, dieses Mal zu den Häftlingen, die auf den Galeeren rudern müssen. Galeerengeneral ist niemand anderes als Herr von Gondi. Unter Gondis Kommando rudern ungefähr 6 000 Häftlinge. Diese Häftlinge werden auf den Galeeren unter grausamen, menschenunwürdigen Verhältnissen „gehalten“. Um das Strafausmaß kümmert sich keiner; wer einmal angekettet ist, hat keinen Fürsprecher mehr. Als Vinzenz Herr von Gondi nach Marseille begleitet und das Elend dieser Häftlinge sieht, weiß er, dass er handeln muss. Auch in diesen Häftlingen, in diesen Verbrechern sieht Vinzenz geliebte Kinder Gottes und so kann er deren Lebensumstände nicht tapferlos als gegeben annehmen. Er erreicht durch seine Interventionen viel für die Häftlinge! Die Lebensbedingungen werden verbessert, er sammelt Kleidung und Lebensmittel. Vinzenz wird zum Galeeren-Geistlichen ernannt und kann eine Reihe von Missständen abschaffen. Außerdem drängt er auf die Einhaltung der Haftzeiten. 1625 gründet er die Kongregation der Volksmissionare und legt in den Statuten fest, dass die Mitglieder besonders den Sträflingen geistlichen Beistand leisten und sich um ihr Wohl sorgen sollen. Überall, wo Vinzenz einer Not begegnet, drängt es ihn, Hilfe zu leisten. Und es ist erstaunlich, wie erfunderisch er dabei ist!

Drei Tage will er in Mâcon bleiben, letztlich werden daraus drei Wochen. Vinzenz ist erschüttert

von der riesigen Schar der Bettler in dieser Stadt und spricht bei der Stadtverwaltung vor. Die Bettler werden gezählt, es sind 300. Dann gründet er eine Bruderschaft seiner Charité, einen weiblichen und einen männlichen Zweig. Ihnen überträgt er die systematische Betreuung der Bettler. „Als ich die Caritas-Bruderschaft von Mâcon errichtete, machte sich jedermann über mich lustig, und die Leute zeigten auf der Straße mit dem Finger auf mich. Als dann aber die Sache klappte, vergossen viele Freudentränen und die Bürger der Stadt erwiesen mir bei meinem Abschied so viel Ehre, dass ich es nicht mehr ertrug und im Geheimen abreiste. Die Bruderschaft von Mâcon ist eine der besterrichteten.“

Vinzenz ist kein moderner Managertyp, der sich in all seinen Aufgaben aufreibt. Er ist in Gott verwurzelt und setzt sein Organisationstalent mit System ein. Eine dieser Aufgaben erwächst ihm aus dem damaligen Zustand des Klerus. Die Priester sind ungebildet und führen oft, anstatt sich um die ihnen anvertrauten Menschen zu kümmern, ein sehr weltliches Leben. Frau Gondi erzählt Vinzenz, dass ein Priester, bei dem sie beichtete, nicht einmal mehr die Losspredigungsformel kannte. Dagegen muss etwas unternommen werden! Unterstützung erfährt Vinzenz von Familie Gondi, die ein Studentenheim zur Verfügung stellt. In diesem Gebäude sollen Priester ausgebildet werden. 1625 wird die Gründungsurkunde unterzeichnet, die Kongregation der Missionsbrüder, unter dem Namen „Lazaristen“ bekannt, ist geboren. Ihr Hauptanliegen ist die missionarische



Arbeit und die Ausbildung der Priester.

Mit diesen Priestern hält Vinzenz Volksmissionen ab, die ein großer Erfolg werden und für viele Menschen eine geistliche Erneuerung bewirken.

Louise von Marillac

Nach so vielen Gründungen taucht für Vinzenz das Problem auf, dass er die in Frankreich verstreuten Gruppen nicht mehr überblicken und betreuen kann. Alle damit verbundenen Fragen im einzelnen zu behandeln, würde seine physischen Möglichkeiten bei weitem übersteigen, denn das würde eine Vielzahl von zeitraubenden Reisen, Zusammenkünften und vieles andere mehr er-



fordern. In dieser Schwierigkeit kommt ihm eine Frau zu Hilfe, nämlich Louise von Marillac. Louise heiratet mit 22 Jahren und bekommt einen Sohn, Michel. Ihr Mann stirbt 1625. Sie begegnet den Bruderschaften der Nächstenliebe und lernt Vinzenz von Paul kennen. Louise nimmt daraufhin in ihrem Haus junge Bauernmädchen auf, die sich ganz dem Dienst an den Armen widmen möchten. Das ist der Grundstein der „Töchter der christlichen Liebe“, besser bekannt als „Barmherzige Schwestern“.

Diese Gründung ist ein Meilenstein in der Geschichte der Orden: es entsteht die neue Form einer religiösen Gemeinschaft von Frauen, die ihr Leben nach den evangelischen Räten, aber ohne Klausur leben. Das ist für die damalige Zeit revolutionär! Für Vinzenz bedeutet das völlige Verfügbarkeit für die Armen und Kranken und Waisen. Armendienst und Gottesdienst sind für ihn eins: „Den Armen dienen, ist zu Gott zu gehen.“ Die Schwestern ziehen gemeinsam, ohne Kloster und Klausur, durch die Straßen der Städte, über die Wege der Dörfer, um allen Notleidenden zu hel-

fen. „Meine Schwestern“, schreibt Vinzenz, „wie wahr das ist: Ihr dient Jesus Christus in der Gestalt der Armen. Wenn eine Schwester 10 Mal am Tag die Kranken besucht, dann wird sie 10 Mal am Tag Gott treffen. Geht arme gefesselte Sträflinge besuchen, so werdet ihr dort Gott finden. Ihr geht in arme Häuser, aber ihr werdet dort Gott finden. Wenn ihr das Gebet und die heilige Messe verlässt, um den Armen zu dienen, verliert ihr nichts, da es dasselbe bedeutet, wie zu Gott zu gehen.“ Seine Schwestern sollen schlicht „Filles de paroisses, rien de plus“ sein, „Pfarrschwestern und nichts anderes.“ Ein halbes Jahr nach der Gründung zählt die Gemeinschaft 12 Mitglieder. Beim Tod von Vinzenz gibt es bereits fünfzig Niederlassungen. Heute sind es Tausende von Barmherzigen Schwestern, die sich auf allen 5 Kontinenten um kranke und um Menschen in verschiedensten Nöten kümmern. Vinzenz von Paul hat wirklich und nachhaltig diese Welt ein Stück weit verändert.

Besonders die Findelkinder sind ihm ein großes Anliegen. Allein in Paris werden zu seinen Lebzeiten mehr als 400 Kinder jährlich ausgesetzt. Die Stadtverwaltung sammelt sie regelmäßig ein und steckt sie in ein Haus, in dem sie voll Schmutz und Elend vor sich dahin vegetieren. Gemeinsam mit Louise von Marillac gründet er Waisenhäuser, in denen die weggelegten Kinder von den Schwestern aufgenommen werden. Vinzenz ermöglicht auf diese Weise zehntausenden Kindern ein menschenwürdiges Leben, eine gesicherte Kindheit und Chancen auf eine lebenswerte Zukunft. Viele dieser Kinder werden an gute Pflegeeltern auf dem Land vermittelt.

In all den Jahren erlischt die Liebe zu den Armen in Vinzenz' Herz nicht, im Gegenteil! Die Quelle seines fast übermenschlich anmutenden Tuns ist

„Es ist wahr, dass Krankheit uns viel besser als Gesundheit sehen lässt, wer wir sind.“

Vinzenz von Paul

seine tiefe Verbindung mit Christus. Stundenlang ist er in der Kapelle vor dem Allerheiligsten im Gespräch mit seinem Herrn, den er dort ebenso findet wie im Dienst an den Armen. Sein Leben mit Christus lebt er im Gebet und in der konkret-täglichen Liebe. All seine Unternehmungen kosten Geld und wie oft steht Vinzenz mit leeren Kas-sen da und muss gegen seine eigene Verzweiflung und die seiner Schwestern ankämpfen.

Gemeinsam mit Louise de Marillac gründet Vinzenz ein Heim für alte Menschen, die Hilfe brau-chen, das „Spital vom heiligen Namen Jesu“. Die Menschen werden mit dem Nötigen versorgt und gepflegt, aber Vinzenz – seiner Zeit weit vor-aus – geht weiter: er verordnet den Gehfähigen eine Arbeitstherapie! Unter Anleitung sollen die alten Menschen einer sinnvollen Handarbeit nachgehen.

Die Menschen gehen ...

„Schließlich gehen die Menschen und Gott bleibt“, ist einer der Lieblings-Aussprüche von Vinzenz von Paul. Die Wahrheit dieses Spruches holt auch ihn selber ein. Am 27. September 1660 stirbt Vinzenz von Paul in Paris, er ist 79 Jahre alt geworden. 1737 wird er heilig gesprochen, sein Gedenktag ist der 27. September.



Am 27. September 2017 sagt Papst Franziskus:
„Der heilige Vinzenz drängt uns zur geschwister-lichen Gemeinschaft unter uns und zur mutigen Mission in der Welt. Er bittet uns, uns von kompli-zierter Sprechweise, von selbstherrlichen Diskus-sionen und von Anhänglichkeit an die materiellen Güter fernzuhalten, die momentan für uns eine Beruhigung sein können, die uns aber nicht Got-tes Frieden schenken und oft sogar ein Hindernis für die Mission sind. Er ermahnt uns, in die Kreativität der Liebe zu investieren mit der Aufrich-tigkeit eines Herzens, das sieht. Die Nächstenliebe begnügt sich ja nicht mit guten Gewohnheiten aus früheren Zeiten, sondern weiß die Gegenwart zu verwandeln, weil die Liebe unendlich erfinderisch ist, wie der heilige Vinzenz sagte.“

Textquelle: Rudolf Schermann: Vinzenz von Paul, Anwalt der Ärmsten, 2015 Innsbruck.

Papst Franziskus: Botschaft an die Vinzentinische Familie, 2017 Vatikan.

Weg zur Herrlichkeit

von Anton Wächter



Gott ist allmächtig und barmherzig. Der barmherzige Gott will das Beste für uns, er möchte dass wir glücklich sind und dass es uns gut geht. Da er allmächtig ist, kann er alles bewirken, was er will. Nun ist es eine Tatsche, dass viele Menschen leiden und oft sehr unglücklich sind. Kann der allmächtige Gott das nicht ändern? Kann er nicht einfach mit einem Augenzwinkern unsere Schmerzen und unser Elend einfach wegwischen? Wenn er allmächtig ist und es nicht tut, dann muss er einen Grund dafür haben.

Es liegt ein Geheimnis hinter dem Leiden. Gott überlässt sogar seinen einzigen Sohn in besonderer Weise dem Leiden und dem Tod und mit ihm auch dessen Freunde und Jünger. Vielleicht kann man sich ein wenig dem Geheimnis des Leidens annähern. Gott hat das Leiden nicht erschaffen, der Mensch hat sich selbst – und damit auch die ganze Erde und alle Geschöpfe auf ihr – in einen Zustand des Leiden und der Todesverfallenheit gebracht, indem er sich von Gott getrennt hat. Diese Möglichkeit hatte und hat der Mensch, weil er frei ist. Freiheit heißt aber nicht automatisch Trennung von Gott. Im Gegenteil, Freiheit ist die Gabe, die uns Gott ähnlich macht. Mit ihr haben wir die Fähigkeit zu schaffen, zu herrschen und vor allem zu lieben. Unsere Freiheit ist so groß und mächtig, dass sie als Grenz-

fall sogar die Möglichkeit birgt, sich gegen Gott zu stellen. Dieser äußerste Grenzfall ist eingetreten und der Mensch wohnt seitdem nicht mehr im Garten Eden. Er baut an einer Welt, ohne auf den großen Schöpferplan Gottes zu achten. Er wirkt seitdem mit seiner Schaffenskraft viele Dinge, denen das eigentliche Sein fehlt, denn das kann nur Gott geben. Der Mensch ohne Gott kann nur erschaffen, indem er etwas Anderem das Sein wegnimmt, das heißt, er zerstört dabei. Nur in Gott ist die Quelle des Lebens, getrennt von Gott kann man nur von einem Gefäß in ein anderes gießen; das Leben wird dabei aber immer weniger anstatt voller. Leiden hat mit dieser Zerstörung zu tun.

Die Ursache von Tod und Leiden, auch des persönlichen, ist also nicht ein göttliches Wirken, sondern die Sünde, sei es die eigene, sei es die der Mitmenschen, der Vorfahren – oder wessen Sünde auch immer. Der Ursprung der Sünde aber liegt in der freien Entscheidung des Menschen. Frei zu sein, macht unsere Würde aus; wir wären Automaten gleich, wenn Gott uns die Verantwortung für unser Tun abnehmen und alles, was wir falsch machen, einfach ungeschehen machen würde. Das erklärt, warum Gott nicht einfach mit seiner Allmacht eingreift und alles wieder „gut“ macht. Es wäre ja nicht wirklich gut, wenn unsere Freiheit dabei zerstört würde. Andererseits, wenn Gott uns trotz der Sünde nicht weiter halten würde, so stürzten wir sofort ins Nichts, denn Sünde heißt, den Grund unseres Seins, den schöpferischen Willen Gottes zu verlassen.

Gott hat in seiner Liebe das Gute so tief in uns gelegt, dass jeder Mangel an Gutem in uns wie ein verborgenes Feuer brennt. Gott lässt uns

nicht in die Finsternis des Bösen fallen, sondern er schenkt uns die brennende Sehnsucht nach dem Licht und dem Guten, das ist das Leiden – und er leidet mit uns. Gott selbst leidet an unserer Sünde, weil er jeden von uns persönlich liebt und nicht einfach sein Geschöpf sich selbst überlässt, wenn es in die Irre geht. Er leidet aus Liebe, denn er hat „kein Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass ein Schuldiger sich abkehrt von seinem Weg und am Leben bleibt“ (Ez 33,11). In Christus hat Gott gezeigt, dass es einen Weg zum Leben gibt, der allerdings durch Leiden und Tod führt. Christus hat durch sein eigenes Leiden und Sterben diese Tür geöffnet. Natürlich ist es schrecklich zu sterben. Todesverfallenheit und Schmerz sind aber Tatsachen, das heißt, Folge der freien Entscheidung des Menschen. Gott will nicht, dass wir immer mehr leiden, er will, dass wir zum Guten kommen, das keinen Schmerz mehr kennt. Wir haben eine schmerzende Wunde in unserem Leib, wodurch die Sehnsucht nach dem wahren Leben genährt wird. Im Leiden spüren wir, dass wir unserer eigentlichen Berufung nicht entsprechen. Gott selbst leidet noch mehr als wir, wenn wir fern von ihm sind, aber sein Leiden ist schöpferisch. Wer sich mit Christus in diesem Leben freut, nimmt schon etwas von der Ewigkeit vorweg, aber wer mit Christus leidet, geht einen Schritt auf die ewige Herrlichkeit zu. Leiden ist immer schwer, aber wer den Sinn im Leiden findet, kann es annehmen und wird nicht daran verzweifeln. Vielleicht kann er dann sogar etwas von der verheißenen Freude finden, zu der gerade das Leiden der beste Weg ist. „Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm 8,18), sagt der Apostel Paulus.



auf der Suche nach dem Sinn

Gisela Lösch im Gespräch
mit Prof. Dr. Elisabeth Lukas

Interview

Dr. Elisabeth Lukas

Geboren: 1942 in Wien

Schülerin von Prof. Dr. Dr. Viktor E. Frankl

Klinische Psychologin und approbierte

Psychotherapeutin

Tätigkeit in deutscher Erziehungs-, Familien- und
Lebensberatung

Leitung des „Süddeutschen Instituts für
Logotherapie GmbH“

Hochschuldozentin an der Donau-Universität Krems

Lehrtherapeutin und Supervisorin beim

Logotherapie-Ausbildungsinstitut ABILE

Vorträge und Vorlesungen an mehr als 50
Universitäten im In- und Ausland

Publikationen in 18 Sprachen

Sie sind Schülerin von Viktor Frankl und haben ihn persönlich sehr gut gekannt. In seinem Buch „Trotzdem Ja zum Leben sagen“ schildert er, wie er das Konzentrationslager erlebt hat. Wie konnte er angesichts des schrecklichen Leids, das ihm begegnet ist, das Leben bejahen?

„Es gibt Gründe zur Dankbarkeit an den seltsamsten Orten, an denen man sie gar nicht vermutet. Frankl hatte auch Grund zur Dankbarkeit. Er hätte tausend Gründe gehabt, sich zu beklagen, er ist völlig unschuldig gequält

worden, aber er hatte Grund zur Dankbarkeit, weil er das KZ überlebt hat. Angeblich war die Chance eins zu zwanzig Auschwitz zu überleben. Tausende sind umgekommen. Frankl hat immer gesagt: Mein altes Leben ist im KZ gestorben, aber ich habe noch einmal ein zweites Leben geschenkt bekommen. Dieses zweiten Lebens möchte ich mich würdig erweisen. Er ist 1945 befreit worden und hat bis 1997 gelebt, konnte sein ganzes wissenschaftliches Werk noch schaffen, eine Familie gründen, eine Tochter und seine Enkelkinder erleben.

Es gibt zwei Möglichkeiten dieser ‚seltsamen‘ Dankbarkeit. Entweder man hat etwas sehr Schlechtes erlebt und hat es überlebt oder man hat etwas sehr Schönes gehabt und verloren. Auch im zweiten Fall hat man einen Grund zur Dankbarkeit, weil man ja etwas sehr Schönes gehabt hat. 2014 ist mein Mann gestorben, 44 Jahre waren wir verheiratet, es war eine absolut glückliche Ehe. Ich war furchtbar traurig, als er gestorben ist, aber die Dankbarkeit für die 44 glücklichen Jahre fängt diese Trauer auf. Der Tod ist nicht so mächtig, wie der Mensch immer denkt. Der Tod kann in die Vergangenheit nicht hineingreifen. Das ist ihm verschlossen. Er kann nicht aus 44 Jahren nur 40 machen oder aus einer guten Ehe eine schlechte. Wenn man sich in der Trauer auch der Gründe zur Dankbarkeit bewusst ist, dann verliert die Traurigkeit den Stachel, sie ist von der Wärme der Dankbarkeit durchglüht. Und man darf auch eines nicht vergessen: man trauert ja nur um etwas Wertvolles. Eigentlich ist der Trauernde

nie ein armer Mensch, sondern immer reich, weil irgendwelche Werte sich mit seinem Leben verknüpft haben. Er ist reich an dem, was er gehabt hat. Es hat sich nur nicht fortgesetzt, aber nichts setzt sich fort im Irdischen. Wirklich arm ist ein Mensch, der nichts zu betrauern hat.“

Hat das Leiden einen Sinn?

„Nicht im DAS des Leidens sondern im WIE des Leidens liegt der Sinn des Leidens. Man kann sinnvoll oder sinnwidrig auf das Leiden reagieren. Angesichts eines Leidens (körperlich oder psychisch) wird der Menschen oft böse, das liegt in der Natur. Wenn der Löwe Zahnschmerzen hat, muss der Dompteur aufpassen. Der Dompteur kann nichts für die Zahnschmerzen, aber der Löwe ist gereizt. Auch beim Menschen ist es so, dass er häufig seinen Frust an Unschuldigen auslässt. Wir sehen das immer wieder, dass Menschen, die andere verletzen, oft selber Verletzte sind, das Opfer wird zum Täter. Eine sinnvolle Reaktion auf das Leid wäre, dass man den Schmerz nicht weitergibt, schon gar nicht an Unschuldige.“

Es gibt zwei sinnvolle Möglichkeiten, auf das Leiden zu reagieren: alles zu tun, um das Leid aus der Welt zu schaffen, oder wenn man ein Leid nicht eliminieren kann, es würdig zu tragen, in einer Art heroischer Akzeptanz. Wenn jemand Leid empfängt, das sich nicht aus der Welt schaffen lässt und es aushält und nicht weitergibt oder als Retourkutsche zurückgibt, dann läuft das Leid nicht weiter und die Leidkette wird unterbrochen. Das ist zwar hart an der Grenze des Menschenmöglichen, dennoch:



in der Art und Weise, WIE man auf ein Leid reagiert, kann man durchaus sinnvoll Leben gestalten.“

Wie können wir es schaffen, uns nicht von Lebensproblemen beherrschen zu lassen, sondern kreativ mit ihnen umzugehen?

„Der Mensch ist frei geboren und sich beherrschen zu lassen, ist immer gegen sein geistiges Sein. Probleme sind Aufgaben, die sich uns stellen, Fragen, die uns das Leben stellt. Man kann die verschiedensten Antworten auf die Fragen des Lebens geben. Es ist wie in einem Schachspiel. Das Leben ist am Zug und dann bin ich wieder am Zug. Der Zug, den ich mache, verändert die Konstellation der Figuren am Schachbrett. Die Züge des Lebens sind dann auch wieder andere. Das ist der Sinn unseres Lebens, dass wir in die Welt hineinwirken. Das Lebensproblem ist eine Art Baumaterial, aus dem wir das Unsige, unser Ureigenes bauen. Eigentlich zählen unser Antworten mehr als die Fragen. Und mit unserer Antwort können wir auch einen Qualitätswechsel vollziehen. Die Frage an den Menschen kann negativ sein, aber die Antwort kann großartig sein. Eine Frage an eine Mutter kann sein: ‚Du hast kein Geld, du bist arm.‘ Die Antwort der Mutter kann sein: ‚Aber ich kann meinen Kindern Liebe schenken.‘ Das ist eine Minusfrage mit einer Plusantwort und umgekehrt ist es auch möglich. Das Leben stellt einem jungen Mann die Frage: ‚Du bist jung, du bist gesund. Was machst du mit deiner Gesundheit?‘ Und seine Antwort kann sein, dass er sich auf ein Motorrad setzt und mit 200 km/h gegen einen Baum knallt. Eine Minusantwort auf eine Plusfrage. Wir können uns nicht die Qualität

der Fragen aussuchen, dafür aber die Qualität unserer Antwort.“

Ist der Mensch heute vom Sinn abgeschnitten? Ist die Sinnkrise ein typisches Zeichen unserer Zeit?

„Wir sind nicht vom Sinn abgeschnitten. Der Sinn liegt in der Schöpfung und bietet sich dem Menschen immer wieder an. Die Menschen haben sich zu allen Zeiten mit der Sinnfrage beschäftigt, mit der Frage nach den Werten, nach gut und böse, nach richtig und falsch, wozu wir überhaupt auf Erden sind. Das ist eine urmenschliche Frage. Die Zeiten sind verschieden. In Notzeiten, in Kriegszeiten fragt man sich, ob es überhaupt einen Sinn hat, sich abzustrampeln, wenn einem dann morgen eine Bombe auf den Kopf fällt. Das fragen wir uns hier nicht. Wir fragen uns etwas anderes. Die Sinnfrage gehört zum Menschen unbedingt dazu. Ein Kind stellt sie noch nicht, aber ab der Pubertät fragt sich der junge Mensch: Was möchte ich werden? Wofür möchte ich einmal gut sein? Was ist das, was von mir einmal in dieser Welt ausgehen soll? Wozu bin ich auf dieser Welt? Was ist das Urmeine? Was ist mein Auftrag. Die Sinnfrage stellen sich Menschen immer.“

Was tun, wenn man in eine Sinnkrise gerät?

„Eine Sinnkrise ist eigentlich etwas, das grundsätzlich für den Menschen spricht, nämlich dass sich jemand überhaupt die Frage nach dem Sinn stellt, dass ihn etwas anderes interessiert als nur Lust und Vergnügen, dass er darüber nachdenkt, ob das, was er tut, was er gerade durchlebt oder was er vorhat, Sinn hat. Ein Tier stellt sich die Sinnfrage nicht, die Sinnfrage ist

„Wenn Sie die Sinnkrise merken, können Sie aus der Sinnkrise herauskommen und neue sinnvolle Lebensperspektiven entdecken.“

Dr. Elisabeth Lukas

etwas spezifisch Humanes, eine Katze ist zufrieden, wenn sie etwas zu fressen hat, wenn es schön warm ist und sie noch eine Streicheleinheit kriegt. Eine Sinnkrise ist wie ein Alarmzeichen, wie wenn jemand in einem brennenden Haus ist und den Feueralarm hört. Wenn Sie ihn hören, können Sie das Haus noch verlassen und das rettet ihr Leben. Und wenn Sie die Sinnkrise merken, können Sie aus der Sinnkrise herauskommen und neue sinnvolle Lebensperspektiven entdecken.“

Was ist der Schlüssel zu einem sinnvollen Leben?

„Der Schlüssel ist das Hören auf die innere Stimme. Früher hat man es Gewissen genannt. Im religiösen Kontext gibt es das Gewissen auch. Ich würde es durchaus im religiösen Kontext lassen, als Stimme der Transzendenz. Nur ist das Gewissen oft mit negativen Assoziationen behaftet: Gewissensqual, Gewissenszweifel, ein schlechtes Gewissen. Frankl sagt: „Das Gewissen ist unser Sinnorgan, also nicht Sinnesorgan

wie Auge, Ohr, sondern das Organ, das den Sinn des Augenblicks erspüren kann, dasjenige was jetzt gerade sinnvoll ist, zu tun oder zu unterlassen.“ Das Gewissen ist eigentlich des Menschen treuerster Freund. Man hat ein gutes Gespür für das, was jetzt gerade sinnvoll ist, nur muss man dazu in die Stille gehen. Und das kommt heute zu kurz. Wir leben zentrifugal und zerstreuen uns die ganze Zeit, die Menschen halten die





„Was wir tun können: uns vertrauensvoll und hoffnungsvoll auf das Morgen einlassen.“

Dr. Elisabeth Lukas

Stille gar nicht mehr richtig aus. Die innere Stimme ist leise, wir kommen nur in Kontakt mit ihr, wenn wir innehalten und uns von Lärm und Bildern abschirmen und ruhig werden. Man wird nämlich nicht gleich ruhig. Ich habe es einmal verglichen mit einem Glas Wasser, das man aus dem Fluss schöpft: Am Anfang ist das Wasser aufgewühlt und trüb. Aber langsam senken sich der Sand und das Plankton auf den Grund des Glases und das Wasser wird klar. Wenn wir still werden, wird alles klar, dann sehen wir das Wesentliche, das, was jetzt wichtig und dran ist, was der Sinn des Augenblicks ist. Der Sinn wechselt von Stunde von Stunde, von Mensch zu Mensch. Einmal kann es sinnvoll sein, sehr viel zu tun und ein anderes Mal kann es sinnvoll sein, nichts zu tun. Das ist der Schlüssel zu einem sinnvollen Leben, den Kontakt mit der inneren Stimme nicht zu verlieren.

Die innerste Stimme ist nicht fremdbestimmt. Es gibt auch fremde Stimmen in uns: was uns früher die Eltern eingebläut haben, was man tut, was viele tun, was die Nachbarn sagen, was gerade modern ist, was die Autorität uns anschafft. Aber die innere Stimme ist unsere ureigenste Stimme und man muss den Kontakt mit ihr pflegen. Wenn man das kann, dann geht es einem wirklich gut. Wenn man aufgewühlt ist,

weil man beleidigt worden ist, oder etwas schief gegangen ist oder unsere Erwartungen enttäuscht worden sind, dann ist es gut, ruhig zu werden und zu warten. Vielleicht meldet sich zuerst gar nichts und es geht einem alles kreuz und quer durch den Sinn, aber wenn wir ein bisschen warten, spüren wir plötzlich: ja, das ist es. Es ist nicht so, dass es immer angenehm ist, was die innere Stimme uns sagt, manchmal sagt sie uns vielleicht: Verzichte auf dieses oder jenes. Es ist nicht immer das Angenehmste, aber das Sinnvollste.“

Viele Menschen haben heute das Gefühl, nicht mehr zur Ruhe zu kommen. Burnout ist gesellschaftsfähig geworden. Was würden Sie diesen Menschen sagen?

„Arbeit ist dann gut, wenn man sie gern macht und in Ruhe macht. Man darf sich nicht hetzen lassen, auch nicht von sich selbst. Heute ist man nicht mehr zufrieden mit einem einfachen, ruhigen Lebensstil, der eigentlich bekömmlich wäre. Viel gehört ausgemistet und wegsortiert. Das Burnout ist im Grunde ein Zuviel. Ich habe meinen Patienten immer gesagt: ‚Sie sind der Reiter auf Ihrem Pferd, sie lenken die Richtung, aber Sie sind angewiesen auf Ihr Pferd.‘ Wenn man das Pferd schindet und jagt, wird es zusammenbrechen. Man muss seinen Organismus



pfleglich behandeln, er ist das Werkzeug unseres Geistes. Burnout ist oft ein falscher Lebensstil, mit dem man sich selbst krank gelebt habt.“

Sie haben einmal gesagt: „Zu möglichem Schicksal, das nicht gewählt werden kann, hat einzig das Gebet Zugang.“

„Das Wort Schicksal verstehen wir in der Logotherapie als den Bereich, in dem wir keine Wahl haben, z. B. was in unserer Vergangenheit war, können wir nicht wählen. Sie können nicht ein-

mal wählen, was Sie heute gefrühstückt haben. Das ist festgelegt. Wir können auch nicht wählen, was andere tun. Das ist für uns schicksalhaft. Gewisse Sachen haben wir nicht in unserer Hand. Einen Tumor in der Leber z.B. kann man nicht abwählen. Demgegenüber steht die persönliche Freiheit des Menschen. Zu einem möglichen Schicksal, das auf uns zukommen kann, hat einzig das Gebet Zugang. Was wir tun können, ist: wir können uns vertrauensvoll und hoffnungsvoll auf das Morgen einlassen.“



Wir beten dich an
Herr Jesus Christus,
denn durch dein
heiliges Kreuz hast du
die Welt erlöst!



Fasten schenkt Freude

Zeugnis



Fasten und Freude- sind das nicht Gegensätze? Vergeht uns nicht der Appetit, wenn wir traurig sind?

In Medjugorje erklärt die Mutter Gottes, das Fasten stark macht. Ich persönlich fühle mich meistens schwach! Wo steckt die Lösung dieses Widerspruches? Ich durfte einige Jahre in einem Haus unserer Gemeinschaft (Gemeinschaft der Seligpreisun-

gen) in Medjugorje leben und erinnere mich noch sehr gut an den Tag, an dem man mich bat, die deutschsprachigen Fasten-und Schweißgeherzitien zu begleiten. Ich und fasten?!? Und dazu noch 5 Tage lang!?! Große Lust hatte ich, ehrlich gesagt, dazu nicht; aber ande-

rerseits auch keine Zweifel daran, dass Fasten grundsätzlich wichtig ist. Also begann ich zu beten und dabei erinnerte ich mich an eine Begegnung, die Sr. Faustyne in ihrem Tagebuch beschreibt: Jesus stand vor ihr, umgeben von schön verpackten Geschenken, die keiner haben wollte. Verwundert fragte Sr. Faustyne nach dem Grund dafür. Daraufhin erklärte ihr Jesus, dass die Menschen diese Geschenke ablehnen, weil ihnen die Verpackung missfällt! Für mich und für viele andere ist das Fasten auch so ein verpacktes Geschenk, das wir am liebsten gleich ungeöffnet weiterverschenken möchten. Bei der Begleitung der Fastenexerzitien konnte ich und konnten die Teilnehmer den Wert des Fastens neu entdecken.

Eine „Fastenschule“

Eine großartige Gelegenheit, sich mit dem Inhalt unter der Verpackung bekannt zu machen, ist die Teilnahme an den 5tägigen Fasten- und Schweigeexerzitien, die die Pfarrei von Medjugorje ganzjährig anbietet. Der Franziskanerpater Slavko Barbaric, der bis zu seinem Tod im Jahr 2000 18 Jahre in Medjugorje gewirkt hatte, konnte beobachten, dass Fasten leichter fällt, wenn man in eine „Fastenschule“ geht. Die geeigneten Bedingungen für eine derartige „Schule“ erfüllt bis heute das „Domus Pacis“, das in Medjugorje in Kirchnähe am Feldweg zum Erscheinungsberg steht. Es ist als Gebetshaus eine Oase der Stille im oft so lauten Pilgerbetrieb mit einem schönen Speise- und Versammelungsraum im Erdgeschoß, einfachen Zimmern mit Bad und einer Kapelle, die das Herz des

Hauses ist. Die Teilnehmer der Exerzitien können in der Kapelle so oft und so lange sie wünschen Jesus im Allerheiligsten Altarssakrament anbeten. Jesus in der Stille so konkret zu erfahren, ist für die meisten ein kostbares Geschenk. Am Beginn der Exerzitien steht ein festliches Mahl gefolgt von der Begrüßungsrunde, bei der auch der Ablauf der Tage erklärt wird. Manchmal realisiert der Pilger erst in diesem Moment, wozu er sich eigentlich angemeldet hat. Einer Gruppe erklärte ich, dass wir vom heutigen Abend an fünf Tage fasten und schweigen werden. Darauf sprang ein Teilnehmer ganz erschrocken auf und ruft: „Ich habe mich nur für Mittwoch und Freitag für das Fasten gemeldet!“ Schallendes Gelächter im Kreis. Der Pilger entschied sich, das Fasten zu wagen und er hat es, wie alle anderen vor ihm, nicht bereut.

Beim Fasten in Medjugorje ist noch keiner verhungert, denn es gibt reichlich frisches, gutes Brot, Tee und Zitronenspalten, sodass es den meisten leichter als befürchtet fällt. Weit schwerer ist das Schweigen; wobei die Gruppen, die jedes Jahr kommen, einen enormen qualitativen Unterschied bestätigen, wenn nicht nur gefastet und gebetet, sondern auch noch die Stille gesucht und geschwiegen wird. Die äußere und innere Ruhe hilft uns, besser zu empfangen. Wir verstehen Gott, den anderen und uns selbst besser. So kann Gott in uns Heilung und Befreiung bewirken. Wir lernen, uns *zu* Gott und nicht *vor* Gott zu flüchten. Je länger die Exerzitien dauern, desto schwerer fällt das Schweigen. Denn wie das Herz überfließt vor Staunen, Freude und Dankbarkeit über Gottes Wirken,

„Fasten hilft uns, nicht Sklaven unserer Launen und Begierden zu bleiben, sondern freie Kinder Gottes zu werden.“

möchte es auch die Zunge! So ist dann die Abschlussrunde immer ein bewegender, oft auch heiterer Moment, wenn die Teilnehmer von ihren Sorgen, Kämpfen, Heilungen und Gebetsfahrungen berichten. Eine Frau gestand, sie habe nach 3 Tagen ihre heimlich mitgebrachten Speisevorräte in die Küche heruntergebracht, weil sie merkte, dass sie nicht hungrig musste. Ich selber bin geheilt worden von einer extrem starken Migräne, die mir das Fasten oft unmöglich gemacht hat.

Lustig war auch die Abschlussrunde einer Gruppe, die durch ihr verspätetes Ankommen, ohne Vorstellungsrunde direkt ins Schweigen ging. Eine Frau sagt zu einer anderen: „Seit einer Woche sind wir jetzt in einem Zimmer. Jetzt möchte ich endlich Ihren Namen wissen!“ Der Beweis, dass Frauen durchaus schweigen können ... Bewegend war auch das Zeugnis eines älteren österreichischen Ehepaars, die gefastet haben aus Dankbarkeit für die Heilung eines Enkelkindes. Allerdings brachte das gemeinsame Bibellesen und -teilen während der Exerzitien die Frau fast zur Verzweiflung, weil sie die Bibelstellen in der Heiligen Schrift einfach nicht fand. Wie bei so manchen Katholiken stand die Bibel dieses Ehepaars ausschließlich als Dekorationsstück im Regal. Das bewahrt die Bibel immerhin vor Abnutzungserscheinungen ... Dieses Ehepaar lernte durch die Exerzitien die Bibel zu schätzen und zu lesen – eine schöne Frucht dieser Tage!

Fasten gibt Geschmack am Leben. Der verlangsamte, nur auf das Wesentliche ausgerichtete Rhythmus schärft unsere Wahrnehmung. Vieles, was vorher allzu selbstverständlich war, wird durch das Fasten ein Geschenk: das duftende frische Brot, die Gottesdienste, die Tischgemeinschaft, die Natur, das Wohlbefinden und der Schlaf! Denn auch der Leib darf sich beim Fasten erholen.

Wie können wir also durch Fasten stark und froh werden? Indem wir langsam beginnen und uns auf Gottes Hilfe stützen. So erleben wir, dass wir schwach und hilfsbedürftig sind und sein dürfen! Wir brauchen keine Masken vor Gott und erfahren wie ein Kind, wie schön es ist, in den Armen des Vaters zu sein. Fasten hilft uns, nicht Sklaven unserer Launen und Begierden zu bleiben, sondern freie Kinder Gottes zu werden. Halleluja!

Mir fällt fasten bis heute schwer, aber ich durfte seinen Wert erfahren. Falls Sie neugierig geworden sind, melden Sie sich einfach zu Fasten- und Schweigeexerzitien für deutschsprachige Pilger in Medjugorje an. Bei Frau Mathilde Holtmann oder Frau Marlies Deutsch (Deutschland), Frau Martha Horak (Österreich) und Herr Adalbert Immboden (Schweiz).

Sr.Olga Loker

Weg in die Freiheit

ZEUGNIS

Ich bin 1961 als zweiter Sohn von vier Kindern in einer gläubigen Familie geboren. Unsere Urlaube im Sommer verbrachten wir jedes Jahr mit Verwandten auf einem Bauernhof in Bayern. Wir waren 6 Erwachsene und 14 Kinder. Meine Mutter war die treibende Kraft, dass wir während dieser Tage alle zusammen eine Wallfahrt nach Altötting machten. Als wir Jugendliche wurden, haben mein Bruder und ich einen anderen Weg eingeschlagen, von dem wir nicht selten betrunken nach Hause gekommen sind. Mit 18 Jahren habe ich begonnen, mit Antiquitäten zu handeln. Dafür konnte ich auch meine Mutter begeistern. So sind wir beide jeden Samstag schon um 3 Uhr Morgens losgezogen. Entweder auf Flohmärkte oder zu Wohnungsauflösungen. Wir kauften und verkauften. Das entwickelte sich bei mir regelrecht zu einer Sucht. Ich war wie getrieben und konnte an nichts anderes mehr denken. Ich wollte noch etwas Wertvollereres finden, es restaurieren und verkaufen. So drehte sich 10 Jahre lang mein Leben und Denken ausschließlich um Möbel. 1988 kam eine Schulkollegin aus den USA zurück und erzählte von Medjugorje. Im April 1989 fuhren meine Eltern nach Medjugorje, noch im September des gleichen Jahres fuhren meine Schwester und ihr Mann hin. Besonders mein Schwager kam sehr verändert von dieser Wallfahrt zurück und gründete einen Gebetskreis. Seine neugewonnene Glaubens-Begeisterung ging auch auf meine Geschwister und auf unsere Freunde und schließlich auch auf mich über. Zur dieser Zeit pflegten wir zu Hause unsere Großmutter. Mit ihr gingen wir Sonntags in die Krankenhauskapelle zur heiligen Messe. Dort feierte ein ehemaliger evangelischer Pas-



tor, der zum Katholizismus konvertiert war, die Messe. Zwischen ihm und unserer Gebetsgruppe entwickelte sich eine Freundschaft. Wir versuchten, ihn für Medjugorje zu begeistern, er aber antwortete: „Ich habe eine neue geistliche Gemeinschaft kennengelernt, die ich besuchen möchte. Wenn ihr mit mir dorthin fahrt, fahre ich mit euch nach Medjugorje.“

Auf diesen Handel haben wir uns eingelassen und so fuhr der Priester mit uns, 11 jungen Erwachsenen zu dieser Gemeinschaft. In der Nacht hatte ich eine Begegnung mit Gott im Traum: Ich sah wie meine Sucht, Antiquitäten zu sammeln, mich von Gott trennt. Gott zog mich im Traum zu sich und eine unbeschreibliche Freude erfüllte mich! Diese Freude und die Gegenwart Gottes waren so stark, dass ich sie noch einige Tage spürte. Das hat mein Leben verändert. Zu Pfingsten 1990 fuhren wir alle mit dem Priester nach Medjugorje. Meine beiden Brüder sind Priester geworden. Ich habe 1997 geheiratet, im Jahr 2000 kam unsere Tochter zur Welt. So kann ich Gott nur danken für all das, was er in meinem Leben getan hat. Und: über schöne Möbel freue ich mich immer noch.

A.B., 2017

Brücke zur Ewigkeit

von P. Raniero Cantalamessa



„Christus ist in den Tod eingedrungen wie in ein finsternes Gefängnis, aber er ist auf der anderen Seite wieder hinausgekommen. Der Tod ist zur Brücke geworden, die uns mit der Ewigkeit verbindet.“

Heute werden von Satelliten aus Infrarotfotos von großen Flächen der Erde und sogar des ganzen Planeten gemacht. Wie anders wirkt das Panorama von dort oben und im Licht dieser Strahlen im Unterschied zu dem, was wir vom Boden aus und mit natürlicher Beleuchtung wahrnehmen! Ich erinnere mich an eines der ersten Satellitenbilder, die der Öffentlich-

keit gezeigt wurden, es zeigte die Sinaihalbinsel. Ganz anders waren die Farben, viel deutlicher die Berge und Täler. Das ist ein Gleichnis: Auch das menschliche Leben erscheint im Schein des infraroten Lichts des Glaubens und von der Höhe des Kalvariensbergs aus betrachtet anders als das, was man mit bloßem Auge sieht.

Die Augen des Glaubens

In Christus, der stirbt und wieder aufersteht, hat die Welt ihr letztes Ziel erreicht. Der Fortschritt der Technik galoppiert heute mit atemberaubender Geschwindigkeit, und die Menschheit sieht sich neuen und vor kurzem noch unvorstellbaren Zukunftsszenarien gegenüber, die den Errungenschaften der Wissenschaft zu verdanken sind. Und dennoch kann man sagen, dass das Ende der Zeit bereits eingetreten ist, denn in Christus, der zur Rechten des Vaters aufgefahren ist, hat die Menschheit ihr höchstes Ziel erreicht. Der neue Himmel und die neue Erde haben bereits begonnen. Trotz aller Ungerechtigkeit, Armut und Gewalt dieser Welt, hat in ihm die endgültige Weltordnung bereits Fuß gefasst. Was unsere Augen sehen, könnte uns dazu verleiten, das Gegenteil zu glauben, aber in Wirklichkeit sind der Tod und das Böse schon für immer besiegt. Ihre Quellen sind versiegt; Jesus ist der Herr der Welt. Das Böse ist an der Wurzel besiegt worden durch die Erlösung, die er gewirkt hat. Die neue Welt hat schon begonnen.

Vor allem eines sieht ganz anders aus, wenn man es mit den Augen des Glaubens betrachtet: der Tod! Christus ist in den Tod eingedrungen wie in ein finstres Gefängnis, aber er ist auf der anderen Seite wieder hinausgekommen. Er ist nicht dorthin zurückgekehrt, wo er vorher war, wie etwa Lazarus, der zum Leben zurückkehrte, um dann erneut zu sterben. Christus hat eine neue Tür zum Leben geöffnet; eine Tür, die niemand jemals wieder schließen kann, und durch die wir ihm alle folgen können. Der Tod ist keine Wand mehr, an der alle menschlichen Hoffnungen zerstossen; er ist zur Brücke geworden, die uns mit der Ewigkeit verbindet. Eine „Seufzerbrücke“ vielleicht, denn niemand stirbt gerne; aber er ist und bleibt eine Brücke, kein Abgrund mehr, der alles verschlingt. „Stark wie der Tod ist die Liebe“, heißt es im Hohelied (Hld 8,6). In Christus ist sie sogar noch stärker als der Tod gewesen!

In seiner „Kirchengeschichte des englischen Volkes“ erzählt Beda Venerabilis, wie der christliche Glaube den Norden Englands erreichte. Als die römischen Missionare nach Northumberland kamen, berief der lokale König einen Rat all seiner Würdenträger ein, um festzulegen, ob man ihnen gestatten sollte, die neue Botschaft zu verbreiten. Einige der Anwesenden waren dafür, andere dagegen. Es war Winter und draußen tobte ein Schneesturm, der Saal jedoch war warm und gut beleuchtet. Plötzlich kam durch ein Loch in der Wand ein Vogel herein, flatterte ängstlich durch

den Saal und verschwand wieder durch ein anderes Loch an der gegenüberliegenden Wand.

Da stand einer der Anwesenden auf und sagte zum König: „Majestät, unser Leben in dieser Welt gleicht diesem Vogel. Wir kommen irgendwoher, genießen für kurze Zeit das Licht und die Wärme der Welt, und verschwinden dann wieder in der Finsternis, ohne zu wissen, wohin wir gehen. Wenn diese Männer in der Lage sind, uns etwas über das Geheimnis unseres Lebens zu sagen, müssen wir sie anhören“. Der christliche Glaube könnte in unseren Kontinent und in unsere säkularisierte Welt aus demselben Grund zurückkehren, der seinen ersten Erfolg ausmachte: Weil er der einzige ist, der eine sichere Antwort auf die großen Fragen nach dem Sinn des Lebens und des Todes geben kann.

Das Geschenk Gottes

Christus hat seiner Kirche eine Botschaft anvertraut: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15). Es gibt auch heute noch so viele Menschen, die, ohne es zu wissen, von dieser Botschaft träumen. Johannes sagt, dass der Soldat, der mit der Lanze in die Seite Jesu stieß, es tat, damit sich das Schriftwort erfülle: „Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“ (vgl. Joh 19,37). In seiner Offenbarung fügt Johannes noch hinzu: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben; und alle Völker der Erde werden seinetwegen jammern und klagen“ (Offb. 1,7).

Diese prophetische Aussage kündet nicht das letzte Kommen Jesu an, wenn die Frist zur Bekehrung abgelaufen sein und die Zeit des Gerichts kommen wird. Sie beschreibt vielmehr die Evangelisierung der Völker. In ihr verwirklicht sich ein geheimnisvolles, aber reales Kommen des Herrn, der die Rettung bringt. Das Jammern und Klagen der Völker kommt nicht aus Verzweiflung, sondern aus Buße und Reue, denen der Trost folgt. Das ist der Sinn der prophetischen Schriftstelle, die Johannes mit der Durchbohrung der Seite Christi erfüllt sieht. Es handelt sich um Sacharja 12,10: „Doch über das Haus David und über die Einwohner Jerusalems werde ich den Geist des Mitleids und des Gebets ausgießen. Und sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben.“

Die Evangelisierung hat einen mystischen Ursprung; sie ist ein Geschenk, das vom Kreuz Christi kommt, von jener Seitenwunde, aus der Blut und Wasser flossen. Die Liebe Christi, genau wie die dreifaltige Liebe, deren geschichtliche Konkretisierung Christus ist, neigt dazu, sich auszubreiten und alle Geschöpfe zu erreichen, ganz besonders die, die seiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen. Die christliche Evangelisierung ist keine Eroberung, keine Propaganda; sie ist das Geschenk Gottes an die Menschen in der Gestalt seines Sohnes Jesus Christus. Sie ist die Freude, die der Kopf empfindet, wenn er spürt, dass das Leben vom Herzen in alle Glieder fließt, bis auch die entferntesten Teile seines Leibes davon belebt werden.

Wir kennen die Hindernisse, die den Boten aufhalten können: Die Trennwände, angefangen bei



© Dieter Schütz/pixelio.de

denen, die die verschiedenen christlichen Kirchen voneinander trennen; dann ein Übermaß an Bürokratie, die Überbleibsel der Rituale, Gesetze und Streitigkeiten der Vergangenheit, die heute überholt sind.

In der Offenbarung des Johannes sagt Jesus, dass er vor der Tür steht und anklopft (Offb 3,20). Manchmal, wie Papst Franziskus bemerkt, klopft er nicht um einzutreten, sondern um hinauszugehen, zu den „existenziellen Vororten der Sünde, des Leidens, der Ungerechtigkeit, der religiöse Unwissenheit und Gleichgültigkeit, und aller Formen des Elends.“

„Wer aber ist dazu fähig?“, fragte sich der Apostel angesichts der übermenschlichen Aufgabe, der „Wohlgeruch Christi“ zu sein; und seine Antwort ist bis heute gültig: „Wir sind dazu nicht von uns aus fähig, als ob wir uns selbst etwas zuschreiben könnten; unsere Befähigung stammt vielmehr von Gott. Er hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2 Kor 2, 16; 3, 5-6).

Textquelle: Predigt vom Karfreitag, 29. März 2013, Vatikan.



Ende und Anfang

vom Romano Guardini

Als Christus am Kreuz hing - niemand kann ausdenken, wie das war. Im dem Maß, indem der Mensch wirklich Christ wird und den Herrn lieben lernt, beginnt er etwas davon zu erahnen ...

© Bejo Schmitz, Kruzifix in Absam, Tirol

Wie da alles Tun aufhörte, alles Arbeiten, alles Kämpfen. Wie da kein Ausweichen war, kein Vorbehalt, sondern alles, Leib und Herz und Geist, hineingegeben in eine Flamme unendlichen, alles ausfüllenden Leidens; in ein Gericht über die zu eigen genommene Schuld, das ohne Lösung fortging, bis

zum Tode. Da erreichte Jesus jene Tiefe, aus welcher die Allmacht der Liebe die Neue Schöpfung heraufruft. Von dem, worum es sich da handelt, versteht man vielleicht etwas, wenn man sieht, wie ein geliebter Mensch blind oder schwach oder verwirrt oder verhärtet ist, man ihn herausreißen möchte und nicht kann. Dann fühlt man, dass man um sein ganzes Sein müsste herumgreifen können; bis zum eigentlichen Kern hindurchgreifen; bis in jene letzte Tiefe hinablangen, wo die Wurzeln seines Seins liegen, wo er ans Nichts grenzt.

Oder wenn man auf sich selbst blickt und sieht: Das ist geschehen; das habe ich erlebt; das habe ich getan und unterlassen; jenes sollte ich; hier versage ich; bin verfangen in Blindheit, Schwäche, Feigheit, Gewöhnung, Trotz. Dann fühlt man: Ich müsste aus mir selbst heraus. Von mir los. Zu Gott hin, ins Freie, ins Heilige. Aber ich kann nicht. Eine Kraft müsste kommen, die mich an jenem Innersten, Fernsten und zugleich Letzten Eigenen fasste und herumwürfe. Denken wir von hier aus weiter, in Christus hinein: Worum es ihm ging, waren die Menschen. Alle Menschen und jeder unter ihnen mit seinem ganzen Schicksal. Die Welt, die ihren letzten Sinn vom Menschen her bekommt; das Dasein. Das alles in seinem undurchschaubaren Trug; in seiner unentwirrbaren Verworrenheit; in seiner das ganze Sein bestimmenden Abwendung von Gott; in seiner wie Bergwurzeln hinabgreifenden Verhärtung - das alles sollte er zu Gott hin lösen, indem er es auf sich nahm, durchwusste, durchlebte, durchlitt. Sollte leidend, verbrennend hinabtauchen bis zu jener letzten Tiefe, Ferne, Mitte, wo

die heilige Macht, die aus Nichts die Welt geschaffen hat, neu aufbrechen konnte. Dort, aus diesem Nichts, erstand die Neue Schöpfung. Seitdem der Herr gestorben ist, steht das in der Wirklichkeit. Darin, dass Dieses ist, ist alles anders geworden. Von dorther leben wir, soweit wir wirklich, vor Gott, lebendig sind. Wenn jemand fragt: Was ist denn sicher? So sicher, dass man darauf leben und sterben kann? So sicher, dass alles dahinein verankert werden kann? - dann lautet die Antwort: Die Liebe Christi. Das Leben lehrt uns, dass dieses Letzte nicht Menschen sind, und seien es die Besten und Liebsten; auch nicht Wissenschaft oder Philosophie oder Kunst oder was sonst Menschenkraft hervorbringt. Auch nicht die Natur, so voll tiefen Truges; oder die Zeit, oder das Schicksal. Nicht einmal einfachhin Gott; denn über der Sünde ist ja Gottes Zorn erwacht - und wie könnten wir ohne Christus wissen, was wir von ihm zu erwarten haben? Sicher ist nur die Liebe Christi. Wir können nicht einmal sagen: die Liebe Gottes, denn dass Gott uns liebt, wissen wir endgültig nur durch Christus. Und wenn wir es selbst ohne Christus wüssten - Liebe kann auch unerbittlich sein, und um so härter, je edler sie ist. Erst durch Christus wissen wir, dass Gott verzeihend liebt. Nein, fest steht nur, was sich am Kreuz offenbart hat: Die Gesinnung, die da lebt; die Kraft, die jenes Herz erfüllt. Es ist schon wahr, was oft in so unzulänglicher Weise verkündet wird: das Herz Jesu Christi ist Anfang und Ende von Allem. Und was sonst fest steht - da, wo es sich um ewiges Leben und ewigen Tod handelt - steht fest von Ihm her.

Quelle: Romano Guardini, Der Herr



Porträt

von Christa Pfenningberger

David Mitterrutzner

Feuer im Herzen

Du bist in einem katholischen Elternhaus aufgewachsen. Kanntest du Glaubenskrisen?

„Ja, natürlich! Besonders in der Pubertät protestiert man gegen die Eltern und was sie einem vorschreiben, es heißt ja nicht umsonst: ‚Pubertät ist, wenn die Eltern plötzlich komisch werden!‘ ☺ Ich wehrte mich gegen den Besuch der heiligen Messe und das tägliche Gebet und wollte überhaupt nichts mehr vom Glauben wissen. Aber meine Eltern nahmen das nicht zu schwer. Ich glaube, wenn sie mich gezwungen hätten,

dann wäre das anders ausgegangen und ich würde jetzt nicht stehen, wo ich heute bin!“

Wann hast du für dich persönlich zu Christus gefunden?

„Als ich ungefähr 16 Jahre alt war, hat mich mein Vater gefragt, ob ich nicht mit meinem Bruder und ihm nach Salzburg zu einem Jugendfestival fahren wolle. Und da das Wort „Festival“ in meinen Ohren einen guten Klang hatte, sagte ich ja. Dieser Pfingstkongress 2013 hat mir schlagartig gezeigt, dass ich in meinem Leben nicht so weitermachen wollte wie bisher.“

Hatte diese Erkenntnis Folgen?

„Ja das hatte es. Nachdem wir vom Pfingstkongress zurückkamen, hatten wir drei, mein Vater, mein Bruder und ich, Feuer im Herzen und es war HAMMER! Aber dieses Feuer drohte langsam zu erlöschen. Dagegen wollten wir etwas unternehmen und gründeten zu-

Geb: 1996

In: Bozen / Südtirol

Ausbildung: Netzwerkadministrator

2016 / 2017: Jüngerschaftsschule (J9) in Salzburg in der H.O.M.E.

Mission Base

Derzeit: Begleitung von Studenten der J9

sammen mit drei Mädchen vom Pustertal einen Gebetskreis. Wir haben zu fünf mit einem Franziskaner Bruder begonnen an und jetzt sind wir eine „Grüne Taube“ der Loretto-Gemeinschaft mit ca. 30-40 Leuten jeden Samstagabend.“

In Salzburg hast du im H.O.M.E. , eine neunmonatige Jüngerschaftsschule besucht. Was hat dir diese Zeit gebracht?

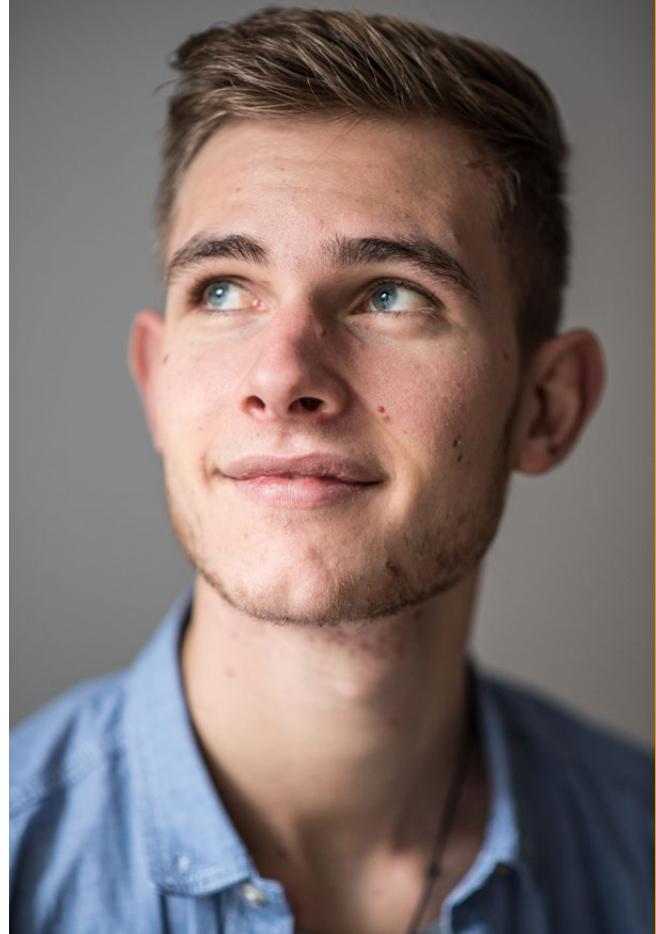
„Oh, diese Zeit war die beste Zeit meines Lebens! Ich habe vieles gelernt: was meine Träume sind, was meine Vision ist, welche Talente und Stärken ich habe; und natürlich habe ich mehr von Gott erfahren. Was wäre das für eine Welt, in der jeder gläubige Christ so eine Jüngerschaftsschule machen würde, um zu verstehen, wo Gott ihn hinstellen will, um sein Reich zu verkünden und aufzubauen!!!“

Was sind deine aktuellen Aufgaben im H.O.M.E.?

„Ich begleite die Studenten der Jüngerschaftsschule durch die 9 Monate und ich betreue die Jugendgruppe, die sich jeden zweiten Freitag trifft und wo 10 – 12 Jugendliche mehr über Gott erfahren. Daneben liegt mein zweiter Schwerpunkt im Bereich Medien, wo ich Videos aufnehme und schneide, Fotos bearbeite und vieles andere mehr.“

Wenn du für 15 Minuten einen Heiligen aus dem Himmel treffen könntest: Wer wäre es und was würdest du gerne fragen?

„Puh, schwere Frage ... Ich glaube, ich würde König David gerne treffen, nicht nur, weil ich seinen Namen trage, sondern weil er etwas an sich hat,



das ich bewundere. Er wurde mit Gottes Hilfe vom Schafhirten zu einem der größten und beliebtesten Könige. Und er hat sozusagen den Lobpreis ‚erfunden‘ mit seinen Psalmen.“

Und wenn du an deine Zukunft denkst?

„Hm.. eine gute Frage! Ich werde vermutlich noch eine Zeit in Salzburg bleiben. Aber eines Tages möchte ich gerne wieder zurück in meine Heimat, nach Südtirol, und dort etwas aufbauen, eine Art Jüngerschaftsschule, wie hier in Salzburg.“

LESENWERT!

von Werner Pfenningberger

DER HERR VON ROMANO GUARDINI



Der Autor

Romano Guardini war der Sohn eines italienischen Kaufmannes, der in Mainz arbeitete. Nachdem seine Eltern und seine drei Brüder wieder nach Italien zurückkehrten, blieb er als einziger in Deutschland, wo er Priester wurde und eine universitäre Lehrtätigkeit ausübte. Erstmals bekannt wurde er durch seine Schrift „Vom Geist der Liturgie“, 1918 in Maria Laach erschienen. Das ganze Werk Guardinis ist von seiner sogenannten „Lehre vom Gegensatz“ geprägt, die er als eine Möglichkeit entwickelt hat, das „Lebendig-Konkrete“ zu beschreiben: das Leben spielt in Gegensätzen und ist nie eingleisig.

Guardini hat einen bedeutenden Einfluss auf Glaube, Theologie und auch Liturgie ausgeübt. Papst Benedikt XVI. bezieht sich immer wieder auf ihn und Papst Franziskus wollte über Guardini seine Doktorarbeit schreiben. In der Enzyklika „Laudato si“ wird Guardini oft und ausführlich zitiert.

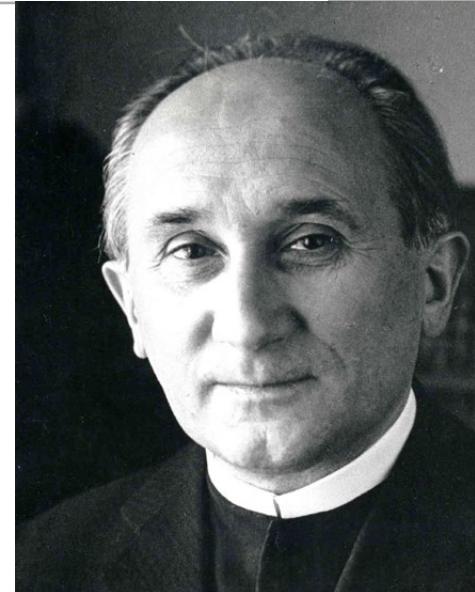
Die Bücher und kürzeren Betrachtungen Guardinis sind unglaublich vielseitig, sie erfassen die Phänomene unserer Welt im „Sehen, was ist“ – um es in seinen eigenen Worten zu sagen. Allerdings war er nicht nur Theologe, vor allem war er Seelsorger. So leitete er auf Burg Rothenfels eine große Jugendbewegung. Zu den sogenannten „Werkwochen“ kamen tausende von Jugendlichen auf die Burg, um unter Guardinis Leitung an der Erneuerung und der Vertiefung von Liturgie, christlicher Kunst und Lebensgestaltung gemeinsam zu arbeiten. Als Professor für „Christliche Weltanschauung“ an verschiedenen Universitäten hatte Guardini immer auch viele Hörer anderer Fakultäten. Seine Vorlesungen, Predigten, Vorträge und Schriften bewirkten viele Bekehrungen und Konversionen. Guardini spricht in seinen Büchern mit Einfachheit von den tiefen Themen des Daseins und öffnet so den Blick auf das Geheimnis des Menschen vor Gott. Sein Seligsprechungsprozess wurde im Dezember 2017 von Kardinal Marx in München eröffnet.

Das Buch

Das Buch „Der Herr“ entstand aus einer Predigtreihe, die Guardini über 4 Jahre hinweg in München hielt. Es bringt uns die Gestalt unseres Herrn Jesus Christus nahe, indem anhand der Bibel sein Leben betrachtet wird. Der behutsame Respekt vor dem Geheimnis Christi und die aufrichtige Suche nach einer echten Begegnung geben diesem Buch die Kraft, Christus neu gegenwärtig zu machen. Das Buch ist weniger Lehre, als echte Begegnung mit einer Person. Romano Guardini selbst sagt im Vorwort, dass der Verfasser dieses Buches, also er selber, „nichts ‚Neues‘ geben will; weder eine neue Auffassung Christi, noch eine bessere christologische Theorie. Nicht um etwas Neues geht es hier, sondern um das Ewige. Wenn allerdings unserer Zeit das Ewige entgegenträt - das würde wahrlich ‚neu‘ sein, rein, fruchtbar und den Staub der Gewohnheit abstreifend. Manchmal werden dem Leser vielleicht ungewohnte Gedanken begegnen. Sie machen keinen besonderen Anspruch, sondern möchten helfen, dass dem Geheimnis Gottes besser nachgedacht werde; jenem Geheimnis, ‚das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war – jetzt aber seinen Heiligen offenbart wurde. Ihnen wollte Gott kundtun, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Völkern ist: Christus ist unter euch, die Hoffnung auf Herrlichkeit.‘ (Kol 1,26-27) Vor ihm bedeuten Menschengedanken nicht viel. Man kann sie brauchen; man kann sie weglegen. Worauf es ankommt, ist die Erkenntnis, die Christus selbst

Einfachheit ist Meisterschaft

Romano Guardini



Romano Guardini
Geboren 1885 in Verona
1910 Priesterweihe in Mainz
1910-1912 Kaplan in der Diözese Mainz
1912-1915 Promotion in Freiburg
1923-1939 Lehrstuhl für katholische Weltanschauung in Berlin
1945-1948 Professur in Tübingen
1948-1982 Professur in München
1968 Tod in München

gibt, wenn er „die Schrift aufschließt“ und „das Herz in uns zu brennen anfängt“ (Lk 24,27 u. 32).

Bereits auf S. 30 in dieser Ausgabe von **FEUER UND LICHT** gibt es einen Artikel über den Tod Jesu aus diesem Buch. Die Leseprobe auf der nächsten Seite richtet unseren Blick schon auf Ostern, auf Sinn und Ziel dieses Sterbens: die Auferstehung.



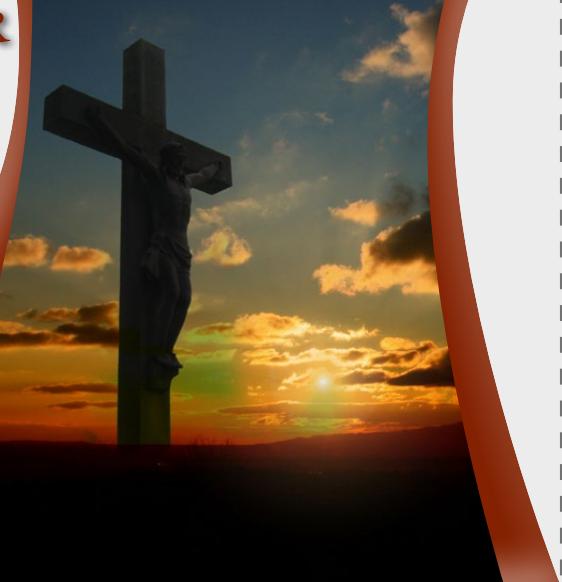
Die Auferstehung von den Toten

aus „Der Herr“ von Romano Guardini

In der Auferstehung wird offenbar, was von Anfang an im lebendigen Wesen Jesu, des Menschensohnes und Sohnes Gottes, gelegen hat. Wenn wir uns auf unser eigenes Dasein besinnen, dann kommt es uns wie eine Bewegung vor, die im Dunkel der Kindheit anhebt, je nach unserer Erinnerungskraft mehr oder weniger weit zurück; dann ansteigt, gipfelt, sich neigt, um endlich, mehr oder weniger erfüllt oder schroff brechend, abzusinken. Dieser Bogen meines Daseins beginnt in der Geburt und endigt im Tode. Vor ihm liegt ein Dunkel, an welchem das Staunen umhertastet, wie es möglich sei, dass ich angefangen haben könne. Nach dem Absinken des Bogens liegt abermals Dunkel, über welches ein unbestimmtes Gefühl der Hoffnung hinausträgt. In Jesus Christus ist es nicht so. Der Bogen des Daseins beginnt für ihn nicht in der Geburt, sondern wölbt sich hinter sie zurück in die Ewigkeit: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ (Joh 8, 58) Das sind nicht Worte eines christlichen Mystikers des zweiten Jahrhunderts, wie man behauptet hat, sondern unmittelbarer Ausdruck dessen, was in Christus lebte. Und der Bogen sinkt nicht im Tode ab, sondern geht, sein ganzes Menschenleben mitnehmend, hindurch in die Ewigkeit weiter: „Sie werden ihn töten, und am dritten Tage wird er auferstehen.“ (Mt 17,23)

Das Daseinsbewusstsein Christi hat eine ganz andere Tiefe und Weite, ein ganz anderes Verhältnis zum Tode als das unsere. Der Tod ist in seinem Bewusstsein nur ein, wenn auch von schwerster Bedeutung erfüllter Hindurchgang. „Musste nicht Christus das alles leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ fragt der Herr die Jünger auf dem Wege nach Emmaus (Lk 24,26). Die Auferstehung verwirklicht, was er schon immer in sich getragen hat. Wer die Auferstehung ablehnt, lehnt zurückwirkend auch alles das ab, womit sie in seinem Wesen und Bewusstsein zusammenhängt. Was dann noch übrig bleibt, lohnt keinen Glauben mehr.

(...) Die Jünger am Grab, auf dem Weg nach Emmaus, am See haben Visionen gehabt – das heißt aber: Sie haben den lebendigen Herrn geschaut. Als Wirklichkeit, die in der Welt war und doch nicht zu ihr gehörte. In den Ordnungen dieser Welt stehend, aber Herr über ihre Gesetze. Diese Wirklichkeit zu schauen war mehr und anders als einen Baum am Weg zu sehen oder einen Menschen der zur Tür hereintritt. Ihn, den auferstandenen Christus zu schauen, war Erschütterung, Sprengung alles Gewohnten. (...) Von dort her kommt in den Berichten das Plötzliche, das Abbrechende, das Hin-und-her-Zuckende, das Widersprüchliche – echte Form für einen nach Ausdruck verlangenden echten Inhalt, der die alte Form sprengt.



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 35,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und Licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr

bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtridisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen;

17.3.; 14.4.; 5.5.;

■ **Heilung durch Vergebung, 5.-11.3.**

Exerzitien der inneren Heilung

100 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Do 29.3.-So 1.4. Kar- und Ostertage mit der Gemeinschaft**

50 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Pfingst-Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)**

Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung;

19.5.;

■ **Pfingsttreffen – Die Kraft aus der Höhe**

18.-20. Mai, Lobpreis, Gebet, Impulse,

50 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche

Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje - Samstag (16.00 - 20.00)**

Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 3.3.; 7.4.; 5.5.; 2.6.; 7.7.; 4.8.;

■ **Family-Brunch-Sonntag**, 11h hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch
11.3.; 8.4.; 6.5.; 3.6.; 8.7.;

■ **FACE to FACE** - Lobpreis, Impuls, Anbettung und Chill out (bis 35 Jahre)
Klarissenkloster Paderborn, Theodor-Heuss- Straße 11, um 18:30;
25.3.; 29.4.; 27.5.; 24.6.;

■ **24 Stunden für den Herrn**

Fr. 9.3. 12h hl. Messe, anschließend eucharistische Anbetung bis Sa. 10.3. 12h

■ **Fest der Jugend** –
Fahrt zum Pfingstkongress in Salzburg, Alter: 16 - 30 Jahre, Fr. 2.6.-Mo.5.6.

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat**: Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche, ab 14:30 Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Gebet um Heilung** - Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats, 18:00.
3.3.; 7.4.; 5.5.; 2.6.; 7.7.;

■ **Einkehrtag: Von Getsemani bis Golgota** - Prim. Dr. Hans Mosser, medizinische Notizen zu Jesu Passion und Tod am Kreuz. 17.3. Beginn: 15h, 18h Vesper und Agape

■ **Ostertreffen 29.3.-1.4.**

Für junge Erwachsene von 18-35 Jahren, mit P. Jean Uriel und Sr. Elisabeth Senfter

■ **Ich tanze vor dem Herrn**

Israelische Tänze, Tanznachmittag mit Marianne Ilsinger, Beginn 15h, 18h Vesper der Auferstehung, anschl. Agape 14.4.; 12.5.;

■ **Pfingstvigil** – Gebet um den Heiligen Geist. 19.5., 18h

■ Möchten Sie stille Tage im Kloster verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz

www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **4.3.; 8.4.; Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldskirche, Zug 19:30

■ **9.3. 18h-10.3. 18h – 24 Stunden für den Herrn**. Stilles Gebet, Lobpreis und Fürbitte in der St. Oswaldskirche in Zug

■ **Ostertreffen 29.3.-1.4.**

Für junge Erwachsene von 16-30 Jahren, mit P. Tanguy-Marie

■ **Pfingstnovene 29.3.-1.4.** Tag und Nacht Anbetung in der Klosterkirche von 11.5., 8h (Morgenlob)- 20.5., 8h (Pfingstgottesdienst)

■ **Pfingstvigil – Gebetsabend mit Lobpreis** Sa. 19.5., 20h

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje-Wallfahrten 2018

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Flugwallfahrt: 3.04.- 10.04.2018

Buswallfahrt zum Jugendfestival ohne Zwischenübernachtung: 30.07. - 07.08.

Buswallfahrt mit Zwischenübernachtung (Möglichkeit zum Fastenseminar):

14.10. -20.10.2018

Information und Anmeldung:

Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675



„Liebe Kinder! In dieser Zeit der Gnade rufe ich euch alle auf, dass ihr euch öffnet und die Gebote, die Gott euch gegeben hat, lebt, damit sie euch durch die Sakramente auf den Weg der Bekehrung führen. Die Welt und die weltlichen Verführungen führen euch in Versuchung, ihr aber, meine lieben Kinder, betrachtet die Geschöpfe Gottes, die Er euch in Schönheit und Demut gegeben hat und, meine lieben Kinder, liebt Gott über alles, und Er wird euch auf dem Weg des Heils führen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. Februar 2018

Jungfrau der Jungfrauen,
mach, dass mich sein Kreuz
bewache, sein Tod mich selig
mache und ich durch seine
Gnade behütet sei.
Wenn der Leib einst sterben
wird, so mach, dass meiner
Seele der Glanz des
Paradieses geschenkt werde.

Aus dem Stabat Mater

